

Zentralschweizerischer Heimleiter- und Heimleiterinnen-Verband (ZHV) : Herbsttagung 1991 mit dem Thema "Heimtaxen 1992"

Autor(en): **Capeder, Dumeni**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **62 (1991)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-810428>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herbsttagung 1991 mit dem Thema «Heimtaxen 1992»

Die Fachgruppe Altersheimleiter lud ihre Mitglieder am 22. Oktober 1991 ins Alters- und Pflegeheim «am Schärme» in Sarnen ein. Die Präsenz von 53 Heimleiterinnen und Heimleitern dokumentierte eindeutig die Bedeutung, welche die Mitglieder diesem Problemkreis zumessen.

Wenn die Heimleiter meist auch nicht die Heimtaxen selber festlegen, sie haben sie zu begründen und dafür zu sorgen, dass der Finanzhaushalt im Heim stimmt. Mit sichtlichem Engagement wurden die kostenverursachenden Faktoren im Heim analysiert, im Bewusstsein, dass die heutige und künftige Kostenentwicklung eine jährliche Anpassung der Taxen bewirkt, was vor einigen Jahren meist im Zwei- bis Drei-Jahres-Turnus der Fall war. Die Feststellung, dass der Personalbestand pro Bett in der Innerschweiz wesentlich tiefer als in der übrigen Schweiz liegt, lässt einiges erahnen, abgesehen von der Entwicklung der Personalkosten aufgrund der angekündigten Forderungen der Personalorganisationen. Unsere politischen Instanzen dürften in den nächsten Jahren und Jahrzehnten dem Altwerden mehr als nur beiläufige Bedeutung schenken müssen, auf jeden Fall mehr als dies im vergangenen Wahlkampf der Fall war.

Für 1992 sehen die vertretenen Heime eine Taxerhöhung von 6 bis 10 Prozent vor, wobei neben der Teuerung zusätzliches Personal und die allgemein grösser werdende Pflegeintensität das ihrige beitragen werden. Die Feststellung, dass viele Heimtaxen aus politischen Überlegungen festgelegt werden, die von Gemeinde zu Gemeinde variieren können, verursacht grosse Unterschiede, auch innerhalb der Innerschweizer Kantone, und die Vergleichsmöglichkeiten werden damit erschwert. Trotzdem lohnte sich der von Coach *Alois Fässler* inszenierte gründliche Vergleich der Heimtaxen unter den Anwesenden. Allgemein wurde anerkannt, dass ein fundiertes Rechnungswesen, sei es nach BAK oder mit einer herkömmlichen Kostenrechnung, die Basis für eine effiziente Kostentransparenz bilde, welche sowohl bei den Heimverantwortlichen als auch bei den Behörden und den Zahlern das Verständnis wecke und Unsicherheiten abbaue.

Eine Führung durch das Heim durch das Heimleiterehepaar Ursula und Zdenek Madera sowie ein gluschtiges Zvieri rundeten einmal mehr das Treffen der Innerschweizer Heimleiterinnen und Heimleiter ab.

Dumeni Capeder, Luzern

*Hier bin ich Mensch,
hier darf ich's sein.*

Johann Wolfgang von Goethe

Wendezeit

«Ein Heim ist schlechter als die schlechteste Familie»

Diese Feststellung und/oder Behauptung gilt es zu *wenden!* Obwohl Jahrzehnte seit der letzten Heimkampagne vergangen sind, erinnern wir uns nur allzu gut ihrer Forderungen und – seien wir ehrlich genug! – der Aufdeckung gravierender Mißstände. Ruhige, dem inneren und äusseren Aufbau von Heimen gewidmete Zeiten beruhigten zusehends die . . . vielleicht einmal gehabt . . . ungunstigen Gefühle, und vielerorts wurde und wird die damals geforderte stete Rückbesinnung und Überprüfung der Lebensqualitäten in den Heimen nicht mehr vernachlässigt.

Wenn heute aber namhafte Psychologen vor einer zunehmenden Verschlimmerung der Erziehungsprobleme warnen, Drogenfälle und/oder extreme Verwahrlosungserscheinungen einzelne Heime erschüttern und Versorger gewisse Heime meiden für die Unterbringung ihrer Schützlinge, in manchen Heimen die eigentliche Erziehungsarbeit durch Leitbild- und/oder betriebliche/ arbeitszeitrechtliche Fragen gelähmt ist, stellt sich doch die Frage, ob die Heime und ihre Verantwortlichen nicht allzusehr theoretische «Heimbilder» konzipieren und zu wenig darauf bedacht sind, den *Heimalltag* zu «renovieren», das heisst ihn den neuen Forderungen anzupassen, so dass das Heim wirklich ein Daheim werden kann für die Kinder, Jugendlichen und Betagten. Denn

gewisse Grundsätze haben in allen Heimen ihre Gültigkeit – überall gilt Goethes Satz vom Menschsein. Die «Insassen» in den Heimen sind nicht vorerst Betagte, Behinderte, Kranke, Asoziale, Verwahrloste, Drögeler, Dumme oder Linkische, sondern *Menschen – Mitmenschen*.

Noch selten wurde so viel geschrieben, diskutiert, theoretisiert, konzipiert und nach neuen Wegen gesucht, wie in den vergangenen Jahren. Davon zeugen unzählige Bücher und Artikel im VSA-Fachblatt. Noch selten wurde die Heimarbeit so intensiv hinterfragt, neu strukturiert und organisiert. Und trotzdem bleibt das Unbehagen. Zu viele un- oder berechnete Vorurteile belasten die Arbeit und erschweren kontraproduktiv die Wirksamkeit der Heimmitarbeiter. «Ich habe mich als Mitglied in einem Leitungsteam wie die ErzieherInnen auch zu fragen begonnen, ob es denn wirklich so sein muss, dass so viele schon nach ein bis zwei Jahren ausgebrannt und entmutigt die Arbeit verlassen? Ob Heime auch heute noch so aussehen müssen, dass sie von weitem als solche zu erkennen sind? Ob die Durchsetzung von Macht und Hierarchie innerhalb der Heime wirklich notwendig und Kooperation derart schwierig sein müssen? Ob Heimarbeit nur noch im Ausfüllen des berühmten Kästchens und als Rädchen im Getriebe einer